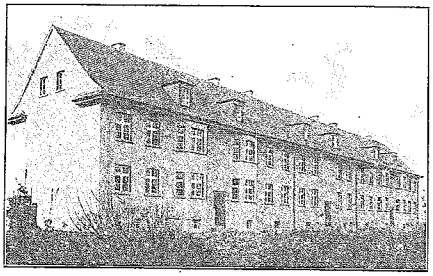
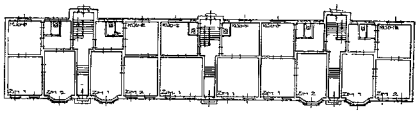
Ostdeutsche Bau-Zeitung

24. Jahrgang | Breslau, den 6. Mai 1926 | Nummer 19





14-Familienhaus an der Biele in Ziegenhals Architekt Spindler

Die Bau- und Siedlungstätigkeit in Ziegenhals.

Von Architekt Spindler, Stadtbausekretär.

Die inmitten des gewaltigen Völkerkrieges von der Regierung längst mit Bangen erwartete Wohnungsnot trat mit der Demobilmachung sofort, wie vorauszusehen war, in ungeahntem Umfange ein. Nicht nur die Großstadt, sondern auch jede kleinste Stadt, ja jedes Dorf wurde von ihr katastrophal heimgesucht.

Die Absicht der Behörden, mit den inzwischen erlassenen Notverordnungen zu helfen, erwiesen sich bald als unzureichend. So sah man sich genötigt in Anbetracht der zunehmenden Teuerung durch Staatsbeihilfen die Wohnungnot durch Aus- und Neubauten zu beheben.

Die zur Verteilung gestellten Staatsgelder erwiesen sich leider als unzureichend, und die Städte suchten nach Mitteln und Wegen, selbst aus der Not herauszukommen.

Soweit einzelne Städte nicht in der Lage waren, selbst zu bauen, gründeten sich unter Zusammenschluß größerer Verbände Baugesellschaften, die das gesammelte Kapital dem Bau von Wohnungen zur Verfügung stellten.

Auf der gleichen Basis begann die Stadt Ziegenhals im Frühjahr 1922 ihre Bautätigkeit. Nachdem in den Jahren 1919 bis 1920 der Um- und Ausbau einer früheren Fabrik zu 24 Kleinwohnungen fertiggestellt worden war, schritt man im Mai 1922 zu dem Beschluß der Begründung einer Baugesellschaft. Von 24 Gesellschaftern wurde ein Gründungskapital von 1 145 000 Mark aufgebracht, wobei die Stadt selbst mit 600 000 Mark beteiligt war.

So wurden in der kurzen Zeit von Mai 1922 bis Oktober 1924 insgesamt 42 Neuwohnungen durch diese Gesellschaft hergestellt. Das etwa 8200 qm große Baugelände am alten Sportplatz wurde käuflich erworben und baureif gestaltet. Um die günstigste Besonnung der Häuser erzielen zu können, wurde im Bebauungsplan die Wohnhofform festgelegt. Die Nordlage konnte somit fast umgangen werden. Vier Fünftel aller Wohnungen erhalten Süd-Ost- und Westbeleuchtung; die Architektur schließt sich in ihrer ausgesprochenen Schlichtheit dem ländlichen Charakter der nächsten Umgebung würdig an. Dem äußeren Abputz wurde kräftige Farbe beigegeben, dies um so mehr, als der südliche Hintergrund von den herrlichen waldverbrämten Altvaterbergen eingefaßt wird.

Diese Bautätigkeit allein genügte nicht, den schnellen Bedarf an Wohnungen zu decken, und so bildete sich der Wunsch zur Eigenheimsiedlung, und zwar seitens einer bestimmten Interessentengruppe. Diese waren Kleinhandwerker am Orte. So gründete sich schon im Sommer 1922 die erste Eigenhandbaugruppe I, bestehend aus 10 Handwerkern. Es wurde ein Vertrag zwischen der fördernden Stelle, der Stadtgemeinde Ziegenhals, und den Erbauern geschlossen, welcher die finanziellen sowie baulichen Bedingungen seitens der Bauleitung festlegte und notariell abschloß. Dieser erste Bau ist ein Reihentypenhaus, bestehend aus 10 abgeschlossenen Wohnungen mit je zwei Zimmern, Küche, Beigelaß und Stallanbau nebst dazugehörigen Gärten. Auf die Ostwest-Beleuchtung wurde ebenfalls Wert gelegt. Die Stadt hatte verbilligtes Holz, Bausteine und Bausand geliefert. Die Ausführung lag den Erbauern während der bemessenen Feierabendstunden ob. Schon im Herbst 1923 konnten die Häuser bezogen werden. Auf dieser Basis und angereizt durch diese überaus wirtschaftliche Bauweise bildeten sich im Herbst 1923 und Frühjahr 1924 zwei weitere Baugruppen, die Eigenhandbaugruppen II und III mit insgesamt 13 Teilnehmern. Auch diesem Antrage wurde stattgegeben, so daß nochmals 13 Eigenheime auf dieselbe Weise entstanden. Vier Wohnungen wurden im August 1925 und die übrigen im Oktober 1925 bezogen. Die Verbilligung in der Herstellung dieser Wohnungen wird bedingt durch die selbst zu leistende Bauarbeit; deshalb sollen nur möglichst Bauhandwerker zugelassen werden. Die Amortisationsgrenze ist auf 10 Jahre ab Fertigstellung der Bauten festgesetzt. Dies entspricht bei einer Verzinsung der Baukosten für eine Wohnung einer angenehmen Monatsmiete.

So schloß zum Beispiel der Bau Gruppe III mit etwa 16 000 Mark für 4 Wohnungen mit je 2 Zimmern, Küche, Stall und Gartenland ab.

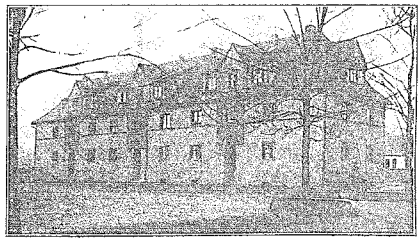
Es ergibt sich dabei folgende Rentabilitätsberechnung:

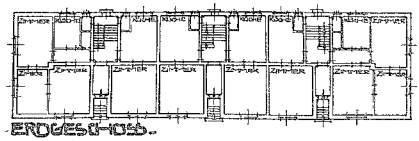
$$\frac{16\,000 \text{ Mark}}{4} = 4000 \text{ Mark Baukosten für ein Haus,}$$

darauf kommen 2400 Mark Baukostenzuschuß aus dem Landarbeiterfonds zu 3 Prozent und der Rest von 1600 Mark mit 10 Prozent der Verzinsung seitens der fördernden Stelle. Daraus ergibt sich ein jährliches Zinsenaufkommen von:

2400 Mark 3 Prozent = 72 Mark,
1600 Mark 10 Prozent = 160 Mark,
Sa. 232 Mark,

mithin Monatszins oder Miete $\frac{232}{12} = 19{,}30$ Mark. Dazu die bescheidene Amortisation unter Anrechnung der Zinsen von etwa 7 Mark monatlich, so daß der Besitzer der Wohnung insgesamt etwa 26 Mark monatliche Abgaben zu tragen hat. Dies ist in Anbetracht des erfreulichen Umstandes billig, denn der Erbauer





15-Familienhaus der Gem. Baugesellschaft an der Siedlungsstraße in Ziegenhals
Architekt Spindler

des Hauses kann mit Stolz seinem Sohne dermaleinst eine eigene Scholle übergeben.

Der weiterheischende Wohnungsbedarf veranlaßte die städtischen Körperschaften auch im Jahre 1925 zu neuen großzügigen Baumaßnahmen. So wurde beschlossen, in diesem Jahre 32 Wohnungen herzustellen. Mit dem Bau eines Vierzehn- und Achtzehn-Familienhauses wurde im Frühjahr begonnen. Beide Häuser sind mit einem Kostenaufwande von zusammen etwa 220 000 Mark bereits jetzt bezugsfertig hergestellt. Das Achtzehn-Familienwohnhaus befindet sich auf dem Siedlungsgebäude am alten Sportplatz und bildet zugleich die östliche Bebauung der Feldstraße. Eine Hecke mit Pavillon soll später die Siedlungshäuser der gemeinnützigen Baugesellschaft und den letztgenannten Bau verbinden und räumlich einfassen.

Das Vierzehn-Familienhaus ist als erschließender Bau eines neuen Siedlungsfeldes an der Freiwaldauer Biele erstanden. Diese Bebauung soll das freiliegende Feld bis zu dem neuen Sportplatz auslösen und so eine Verbindung schaffen. Weitere zwei Häuser sind zu dieser Bebauung noch nötig und sollen in nächster Zukunft gebaut werden.

Ferner werden zur Zeit fünf Vier-Familienhäuser an der Neustädter Chaussee gebaut, und zwar wiederum auf genossenschaftlichem Wege. Die Finanzierung letztgenannter Bauten ist teils durch die Stadt und teils durch die Heimstättengenossenschaft Neisse mit Zuhilfenahme staatlicher Gelder gewährleistet. zwei dieser Häuser sind bereits bezogen.

Diese insgesamt seit 1919 bis heute hergestellten Neubauten mit zusammen 141 Wohnungen zeigen, daß auch hier mit regem Eifer alles daran gesetzt wurde, den herrschenden Wohnungsmangel zu beseitigen. Ein Muster deutscher, fester Nachkriegsarbeit, ein, wenn auch nur bescheidener Teil deutscher Wiederaufbauarbeit zum Segen unserer Stadt und zum Heile und Wohle unseres ganzen, schwer geprüften deutschen Volkes.

Die Beteiligung der Bauhandwerker an gemeinnützigen Unternehmungen.

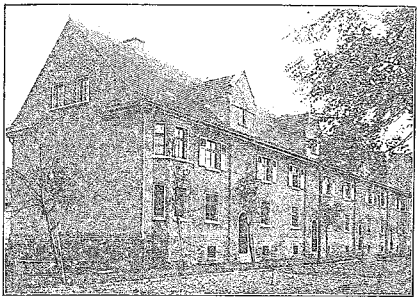
Vorsicht gegenüber allzu großzügigen Neugründungen auf dem Baumarkt.

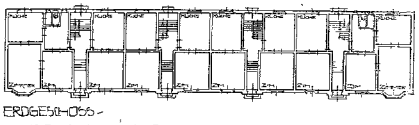
Von Dipl.-Ing. E. Schlunck.

Von seiten gemeinnütziger Baugenossenschaften ist vor dem Kriege und auch teilweise während des Krieges und später sehr viel geleistet worden. Sie haben wertvolle Pionierarbeit auf dem Gebiet der Bekämpfung der Wohnungsnot geleistet und sich so teilweise große Verdienste um die Allgemeinheit erworben. Die Meister des Bauhandwerks haben sich seit jeher mit Opfersinn an diesen Unternehmungen beteiligt und sie gefördert. Wo solche Baugenossenschaften schon durch ihre Vorkriegsunternehmungen her sich ein Ansehen verschafft haben, und wo sie durch reelle Werte gut fundiert sind, ist es jedenfalls auch heute noch angebracht, sie weitgehend zu unterstützen. Der Meister aber, der durch die unglückselige Inflation den größten Teil seines Betriebskapitals eingebüßt hat, muß heute doppelt vorsichtig sein, um nicht seine Existenz vollends zu ruinieren und muß sich davor hüten, sich in unsichere Unternehmungen einzulassen, bei denen ihm große Verluste bevorstehen können. Die Inflationszeit hat ein gewisses Raubrittertum großgezogen, das sich daran gewöhnt hat, durch alle möglichen Spekulationen zu einem leichten und mühelosen Verdienst zu gelangen. Dieser spekulative Geist ist auch jetzt trotz des wertbeständigen Geldes noch nicht ausgestorben und tritt wieder zu Tage bei allen möglichen Neugründungen. Es ist daher gegenüber allzu großzügigen Neugründungen, ganz gleich, in welcher Richtung sie erfolgen, in jedem Fall Vorsicht am Platze, zumal dann, wenn die Gründer nicht bekannt sind.

In diesem Zusammenhang möchte ich auch vor der Beteiligung an Bauunternehmungen warnen, die in irgendeiner Großstadt plötzlich von irgendwelchen unbekannten Personen gegründet werden und nur durch einen großzügig mit einer gewissen imponierenden Kühnheit angelegten Organisationsplan anstreben, sich über das ganze Land, womöglich über das ganze Deutsche Reich auszudehnen, um angeblich das ganze deutsche Volk nun durch diese Organisationsidee zu beglücken und zu deren Fundierung, da sie ja aus dem Nichts geschaffen sind, die Bauhandwerker in erster Linie ihre Sparpfennige hergeben sollen. Vor kurzem wurde mir durch einen mir befreundeten Spenglermeister ein solcher gedruckter Organisationsplan zur Beurteilung vorgelegt, der außen den Stempel trug: „Streng vertraulich". Man muß sich dabei schon von vornherein fragen: Warum diese Geheimnistuerei? Wenn ich ganz Deutschland beglücken will, so kann ich dies doch in aller Öffentlichkeit tun und brauche meine Ideen nicht dadurch unter den Scheffel zu stellen, daß ich mich hinter der Vertraulichkeit verschanze. Wer der Allgemeinheit und Öffentlichkeit dienen will, soll dies in aller Öffentlichkeit tun. Ist seine Idee vom reinsten Idealismus getragen, so braucht er die bei jeder Idee selbstverständlich einsetzende Kritik der Öffentlichkeit nicht zu fürchten. Dem Organisationsplan, der mir vorlag, lag die Idee zugrunde, durch eine über ganz Deutschland auszudehnende Werbetätigkeit, die durch ein gewaltiges Netz von Vertretern und Untervertretern ausgeübt werden sollte, das im Volk sich wieder sammelnde Sparkapital für den Baumarkt mobil zu machen. Es ist die Sehnsucht jedes Deutschen, einmal ein Einfamilienhaus auf eigener Scholle zu besitzen und wenn man ihm die Erfüllung dieses Wunsches in möglichst greifbare Nähe bringt, so kann man ihn auch zum Sparen veranlassen, darauf baut der Organisationsplan auf. Die Vertreter und Untervertreter sollen an allen Plätzen Deutschlands für den Beitritt zu der Gesellschaft werben und die Mitglieder sollen der Gesellschaft monatliche Beiträge von 10 Mark leisten. Auf diese Weise müssen bei der Ausdehnung über ganz Deutschland gewaltige Summen zusammenfließen, um sofort mit einer großzügigen Bautätigkeit einsetzen zu können. Jeder einzelne Sparer wird sich auf diese Weise im Laufe von 15 bis 20 Jahren durch die fortlaufenden Beiträge und durch Zins und Zinseszins die Bausumme zu einem Einfamilienhaus ersparen. Das Los wird über die Zuteilung der zuerst zu errichtenden Häuser entscheiden, spätestens in 15 Jahren soll aber jeder Sparer sein Haus erhalten. Erhält er es vor Einzahlung der ganzen Bausumme, so muß er solange Mietzins und Amortisationsgelder bezahlen, bis ihm das Haus völlig zu eigen gehört. Das ist nun an und für sich garnichts Neues, auf dem gleichen Prinzip haben bisher sehr viele gemeinnützige Baugenossenschaften aufgebaut. Neu ist nur der Gedanke, eine solche Gesellschaft über ganz Deutschland auszudehnen. So neu wie dieser Gedanke ist, so verwogen ist er auch. Man denke sich diesen Lindwurm von Organisation! In jeder größeren und kleineren Stadt also vielleicht in mehr als tausend Städten einen Vertreter mit einem Stab von Untervertretern, jeder Hauptvertreter mit einem eigenen Büro, die tausend oder mehr Hauptvertreter mit den Bürounkosten werden stattliche Summen kosten, die Untervertreter werden wie es auch im Organisationsplan vorgesehen ist, Provisionen erhalten und das Hauptbüro, das den Kopf der tausend Organisationen bildet, mit einem Stab von Direktoren wird auch ganz gewaltige Summen verschlingen. In welcher Weise wird nun durch eine derartige Organisation das Bauen mehr gefördert, als durch die bereits bestehenden gemeinnützigen Baugenossenschaften, etwa dadurch, daß in der Hauptzentrale durch die großzügige Ausdehnung der Organisation auf ganz Deutschland riesenhafte Summen zusammenfließen? Durchaus nicht! Denn diese Summen dürfen doch nun nicht etwa in der Hauptstadt allein zum Bauen verwendet werden, sie müssen doch wieder nach den einzelnen Orten als Baugelder zurückfließen, aus denen sie stammen. Wenn zum Beispiel in einer kleineren Stadt die Gesellschaft tausend Mitglieder hätte, gewiß eine stattliche Zahl, und diese jährlich jeder 120 Mark zahlen würden, so würde eine Bausumme von 120 000 Mark zusammenkommen und es könnten hiervon etwa 6 bis 8 Einfamilienhäuser gebaut werden. um die sich die tausend Bewerber streiten könnten, wenn sie sich nicht geduldig wartend mit der Entscheidung des Loses zufrieden geben würden. Nun gehen aber erst von dieser Summe noch die Unkosten, die durch das Halten der örtlichen Vertreter entstehen, ab, und dann fließt erst die Summe in das Hauptbüro und es gehen auch zu dessen Unterhaltung Prozente ab, und dann ist es noch fraglich, wieviel von dieser Summe zu Bauten in der Stadt verwendet werden, aus der sie stammt.

Wäre die Sache nicht viel einfacher und weniger kostspielig ohne das Hauptbüro, ohne Generaldirektor, Direktoren, Ober- und Untersekretäre usw. durch eine örtliche gemeinnützige Organisation zu lösen, die bei einer viel geringeren Organisationsausdehnung





18-Familienhaus an der Feldstraße in Ziegenhals Architekt Spindler

sogar teilweise ehrenamtlich verwaltet werden könnte? Wir verschwenden heute viel zu viel vom Volksvermögen durch Überorganisation, durch ein künstliches Aufbauschen der unproduktiven Arbeiten. Wieviel unproduktive Arbeit müßte bei einer solchen Riesenorganisation unnötig bezahlt werden, und durch eine solche Verschwendung soll der Baumarkt wiederbelebt werden! Das zu glauben wird wohl jedem, der darüber nachdenkt, schwer fallen.

Nun aber war vor allen Dingen noch eines bei dem Organisationsplan von großem Interesse. Die großzügige Gründung der Organisation kostet natürlich Geld, also müßten Gründer gefunden werden, die das Geld dazu liefern und die überhaupt erst die Gesellschaft fundieren. Diese Gründer sollten die Vertreter bilden, die eine Einlage in die Gesellschaft von 100 Mark zu leisten hatten. Außerdem aber sollten sich auch Handwerksmeister mit einer Einlage von 100 Mark an der Gründung beteiligen. Von diesen je 100 Mark sollten sofort 20 Mark für die ersten Gründungskosten verwendet werden, während 80 Mark fest angelegt werden sollten. Die Handwerksmeister sollten als Gründer später bei der Vergebung von Bauarbeiten berücksichtigt werden, eine Versprechung, die gewiß eine ausgezeichnete Lockspeise bedeutet, die aber doch, wenn man den ganzen Organisationsaufbau durchdenkt, sehr fragwürdig ist. Es ist nicht immer gesagt, daß es ein besonderes Geschenk bedeutet, wenn man von irgendeiner ins Riesenhafte gegründeten Gesellschaft Bauaufträge erhält, zumal wenn die eigentlichen Führer der Gesellschaft in irgendeiner Großstadt sitzen und nicht bekannt sind. Lieber den Sperling in der Hand als die Taube auf dem Dache. Wer nach einem Eigenheim strebt, wer den Baumarkt durch pekuniäre Beteiligung beleben will, der schließe sich einer örtlichen Organisation an, die von einheimischen bekannten Persönlichkeiten geführt wird, deren guter Name für die Sache bürgt, für die sie eintreten. Wer sich aber trotz alledem einer auswärtigen Organisation anschließen will, weil sie ihm zu verlockend erscheint, der erkundige sich doch wenigstens auf alle Fälle bei der zuständigen Handwerkskammer nach der Fundierung derselben und vor allen Dingen nach deren Führerpersönlichkeiten.

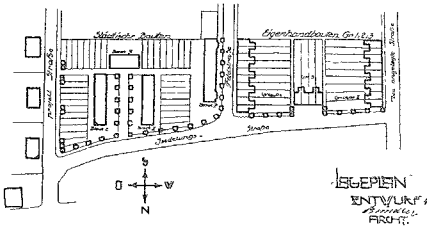
Zwischenkredite auf erste Hypotheken für Kleinwohnungen.

Um die Gewährung von Zwischenkrediten auf erste Hypotheken für Kleinwohnungen zu fördern, ist die Reichsregierung durch Gesetz vom 26. März 1926 ermächtigt worden, 200 Millionen Reichsmark zur Verfügung zu stellen. Die Verwendung des Kredites erfolgt nach einer dazu ergangenen Reichsverordnung vom 1. April d. J. und gewissen Richtlinien des Reiches. (Siehe vorige Nummer unser Fachschrift!) Die Mittel gehen nach einem besonderen Schlüssel an die Länder. Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, erhält Preußen entsprechend seiner Bedeutung und nach Maßgabe seiner im Jahre 1925 tatsächlich entfalteten Neubautätigkeit einen namhaften, zurzeit noch nicht feststehenden Betrag. Einstweilen hat das Reich für den Zugriff der sämtlichen Länder erst einen Teilbetrag von 40 Millionen Mark flüssig gemacht. Die Länder geben die Mittel nicht direkt an die Bauherren, sondern leiten sie über öffentliche und private Kreditinstitute des Landes an die Bedarfstellen.

Preußen bedient sich dazu 1. der Preußischen Landespfandbriefanstalt in Berlin, 2. je einer öffentlich-rechtlichen Anstalt in jeder Provinz und 3. der seiner Aufsicht unterstehenden Hypothekenaktienbanken. Die genannten Banken und Anstalten haben ihre Mitwirkung bei der Kreditaktion zugesagt. Die Bauherren haben sich daher unmittelbar an diese Institute mit ihren Anträgen zu wenden. Der an das Reich zu zahlende Zinssatz beträgt zur Zeit sechsdreiviertel Prozent. Die vermittelnden Kreditanstalten und Banken sind berechtigt, bei der Weitergabe des Zwischenkredits einen Verwaltungskostenbeitrag von höchstens 0,5 Prozent hinzuzuschlagen. Im übrigen muß der Kredit an die Bauherren zu dem gleichen Zinssatz weitergegeben werden, zu dem ihn das Reich bereitstellt. Bei der Errechnung der baren Auszahlung durch die Pfandbriefanstalten ist der Pfandbriefkurs zugrunde zu legen, von dem — als einmalige Abgaben — höchstens der Betrag des Pfandbriefstempels (zur Zeit 0,5 Prozent), 2 Prozent für besondere Unkosten (für Herstellung und Verwaltung der Pfandbriefe), und die tatsächliche Vergütung für den Pfandbriefvertrieb (höchstens 2 Prozent) abgesetzt werden dürfen. Die Hypotheken sollen Tilgungshypotheken sein; der Tilgungssatz darf 1 bis 2 Prozent nicht übersteigen. Der Bauherr ist berechtigt, die Hypothek nach Ablauf von zwei Jahren zu kündigen und zurückzuzahlen. Die Hypothek soll möglichst bis zu 60 Prozent des Bau- und Bodenwertes gegeben werden; übersteigt sie 35 bis 40 Prozent des Wertes, so soll die Ausbietungsgarantie der Gemeinde eintreten gegen die Zusage des Hypothekengläubigers, die erste Hypothek im Falle der Zwangsversteigerung stehen zu lassen. Im übrigen darf der Durchschnittsbetrag der für eine Wohnung zu gewährenden Hypothek die Summe von 5000 Mark nicht überschreiten.

Die einzelnen Banken und Anstalten in Preußen sind die nach-

Eigenhandbau-Gruppe 1 in Ziegenhals Architekt Spindler



Siedlungsplan der Stadt Ziegenhals i. Schles. Architekt Spindler

stehenden: 1. die Preußische Landespfandbriefanstalt für das gesamte Staatsgebiet, 2. für Ostpreußen, Pommern, Grenzmark, Brandenburg und Hannover die dort bestehenden Stadtschaften, für Schleswig-Holstein, Westfalen, Rheinprovinz und Hessen-Nassau die Landesbanken, für Sachsen, Ober- und Niederschlesien die Provinzialbank bzw. Provinzialhilfskasse und für Groß-Berlin das Berliner Pfandbriefamt, 3. die dreizehn Hypothekenaktienbanken in Berlin, Köln, Frankfurt a. M., Breslau und Hildesheim.

Die Entwicklung des Beton- und Eisenbetonbaues in den Vereinigten Staaten von Nordamerika seit 1913.

Beobachtungen auf einer Studienreise im Jahre 1925.

Vortrag, gehalten auf der Hauptversammlung des Deutschen Betonvereins, am 5. März 1926, von Prof. Dr.-Ing. R. Probst, Karlsruhe i. B.

Der Vortragende hat sich in seinem Vortrag mit den Veränderungen im Beton- und Eisenbetonbau in Nordamerika befaßt, die er auf seiner Studienreise im Frühjahr 1925 beobachten konnte.

Die stärkste Entwicklung des Betonbaues geht z. Zt. westlich von Chicago vor sich, im besonderen im äußersten Westen und Süden Kaliforniens, wo das Klima und die sehr großen Entfernungen von den Eisenzentren besonders günstige Bedingungen für seine Anwendung geschaffen haben.

Während man im Osten z. B. an den Bau von Hochhäusern aus Eisenbeton kaum denkt, sind schon in Chicago und noch mehr im Westen Hochhäuser entweder in kombinierter Bauweise — in den unteren, Stockwerken eiserne betonummantelte Stützen, in den oberen Stockwerken vollständige Eisenbetonkonstruktionen — oder ganz aus Eisenbeton erstellt worden. In Los Angeles gibt es eine Reihe von Wohnhochhäusern aus Eisenbeton. Die Frage, ob Veränderungen oder Entwicklungen seit der Vorkriegszeit zu erkennen sind, bejahte der Vortragende. Die Ursachen seien in erster Linie die zunehmende Verbreitung des Betonstraßenbaues, da die schlechten Erfahrungen zwangen, der Materialfrage größere Aufmerksamkeit zu schenken.

Als weitere Ursache sei der Einfluß der mächtigen Vereinigung der Portlandzementindustrie zu nennen.

Als dritte Ursache sei die im Bauwesen wie in allen Zweigen der Wirtschaft bis tief ins Privatleben eingreifende Mechanisierung, Typisierung und Normung zu bezeichnen.

Mechanisierung und Normung seien zwei Begriffe, die bei uns in der Bauindustrie nicht immer gern gehört, sehr oft mißverstanden und nicht selten verkannt werden. Dies erklärt sich damit, daß es Arbeiten im Bauwesen gibt, die sich nicht mechanisieren lassen, weil es auf handwerkliche Geschicklichkeit ankommt, und daß Fälle bekannt wurden, in denen der Versuch einer Normung gemacht wurde, wo die Voraussetzungen hierfür fehlten. Wir müßten uns aber sagen, daß z. B. die Normung bei Baumaschinen und Förderanlagen den Erzeuger in den Stand setzt, rasch und billig zu liefern und dem Verbraucher Zeit und Geld spart. Die Wirtschaftlichkeit im Bauwesen werde durch eine gesunde, von Uebertreibungen freie Normung zweifellos gefördert.

Mechanisierung im weitesten Sinne bedeute nichts anderes als den Ersatz von Handarbeit durch Maschinen. Daß diese im Bauwesen möglich und unter den heutigen wirtschaftlichen Verhältnissen notwendig ist, bedürfe wohl keiner Erklärung. Im Verein mit der Normung, die es gestattet, gewisse Maschinenteile oder Transport- und Fördermittel rasch auszuwechseln, ohne den Betrieb still zu legen, sei man in der Lage, rasch und wirtschaftlich zu bauen, wie einige Beispiele aus der amerikanischen Praxis beweisen.

Eine Art von Mechanisierung habe bei uns bereits festen Fuß gefaßt: die Anwendung des Gußverfahrens beim Betonieren. Der Vortragende bespricht an der Hand von Lichtbildern einige Beispiele, die den Fortschritt in den 15 Jahren zeigen, seitdem das Verfahren in Nordamerika vielfach mit technischen und wirtschaftlichen Erfolg angewendet worden sei.

Neben den bei uns eingeführten Verfahren, den Beton unter erhöhtem Druck anzuspritzen (Torkretieren), wird ein Verfahren besprochen, das man auch als einen Fortschritt in der Mechanisierung bezeichnen kann: das Einbringen des Betons mit Hilfe von Druckluft durch Rohrleitungen. Das Verfahren, das auch bei uns vor dem Kriege in Erwägung gezogen wurde, aber nicht zur Durchführung kam, sei in Nordamerika an verschiedenen Stellen bei der Auskleidung von Stollen und Tunnels erfolgreich angewendet worden, was durch Beispiele gezeigt wird.

Im Hochhausbau habe die Einführung von genormten Stockwerkshöhen, von bestimmten Typen für Fenster und Türen eine Verringerung der Projektierungs- und Büroarbeit und eine Vereinfachung und Verbilligung der Schalung ermöglicht. Durch die Anwendung des Gußverfahrens sei schnelles Bauen möglich geworden.

Die Verarbeitung großer Betonmassen wird an dem Bau der Ercheqer-Talsperre am Mercedfluß in Kalifornien mit Hilfe von Lichtbildern veranschaulicht.

Ein weiteres Beispiel zeigt die Anwendung des Förderbandes beim Betonieren von Bogenstaumauern.

An der Bauausführung einer aufgelösten Eisenbetontalsperre aus dem Jahre 1924 wird die Anwendung des Gußverfahrens bei kleineren Betonmassen gezeigt.

Der Vortragende bespricht das Problem der Betonstraßen, das in den Vereinigten Staaten reiche Erfahrungen gebracht habe, die wir beachten sollten. Er verweist darauf, daß die erstrebte Verringerung der Zahl der zum Bau notwendigen Arbeiter eine Reihe von Baumaschinen für Erdarbeiten und verschiedenen mit den Betonstraßenbau zusammenhängenden Arbeiten auf den Markt gebracht habe, die eine weitgehende Mechanisierung und Wirtschaftlichkeit im Bauen gefördert haben.

Eine Reihe von Mängeln, die sich bei der Herstellung von Betonstraßen in der ersten Zeit gezeigt haben, die an Beispielen gezeigt werden, seien auf Grund der Ergebnisse von Untersuchungen auf besonderen Versuchsstraßen und in Laboratorien, sowie auf Grund von reichen Erfahrungen beseitigt worden.

Die allgemein übliche nasse Verarbeitung des Betons und die Einführung des Gußbetons haben zu Mißständen geführt, von denen Beispiele gezeigt wurden. Die Neigung, bei nasser Verarbeitung mehr Wasser als unbedingt notwendig zuzusetzen, liege nahe. Man begegne ihr auch bei uns seit der Zeit, wo man sich zu nicht trockener Verarbeitung entschlossen habe. Aus diesem Grunde haben sich Fehler eingestellt, die nicht nur bei uns sondern auch in den Vereinigten Staaten den Anlaß zur Bekämpfung der Gußbetonbauweise gegeben haben, obgleich die Erfahrung lehrt, daß man sich bei richtiger Bemessung des Wasserzusatzes vor Mißerfolgen schützen kann. Man dürfe nur dem Grundsatz nicht untreu werden, dem Beton nicht mehr Wasser zuzusetzen, als für seine Verarbeitung unbedingt erforderlich sei, weil sonst nicht nur Elastizität und Festigkeit sondern auch die Wasserdichtigkeit ungünstig beeinflußt werden.

Schließlich wird darauf hingewiesen, daß die amerikanische Praxis sich bemühe, die für die Güte des Betons so wesentliche Bemessung des Wasserzusatzes durch selbsttätig wirkende Einbauten in die Mischanlage zu regeln.

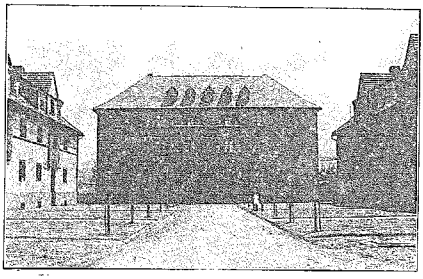
Bei Besprechung des Einflusses der Vereinigung der Portlandzementfabrikanten Nordamerikas und der Arbeiten des Betoninstituts weist der Vortragende darauf hin, daß der Leiter des Instituts, Prof. Abrams, die Bedeutung des Wasserzementfaktors (Verhältnis von Wasser zu Zement) auf die Güte von Beton klargestellt habe. Es sei auch sein Verdienst, daß man heute in den Vereinigten Staaten keinen Betonfachmann, keinen Ingenieur und keinen Unternehmer, nicht einmal einen Polier antreffe, der etwa mitleidig lächelt, wenn man von der Notwendigkeit einer guten Kornzusammensetzung spricht. Alle wissen, daß davon die Güte des Betons entscheidend beeinflußt wird. Kein Kieslieferant dürfte es daher wagen, ein Material anzubieten, wie man es leider noch heute vielfach auf unseren Baustellen sieht. Es gebe wohl keine größere Baustelle in den Vereinigten Staaten, wo nicht das ausgesiebte Zuschlagmaterial, nach den verlangten Kornabstufungen getrennt, an die Baustelle gebracht wird.

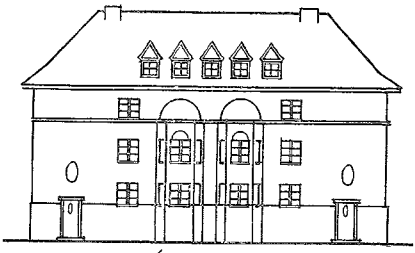
Der große Einfluß der Werbetätigkeit der Vereinigung mache sich besonders in der Entwicklung des Straßenbaues bemerkbar. Das große Interesse sei erklärlich, wenn man bedenkt, daß der Zementabsatz für den Bau von Betonstraßen im letzten Jahre allein etwa 30 Prozent der gesamten Zementfabrikation, also fast fünfzig Millionen Faß betragen habe.

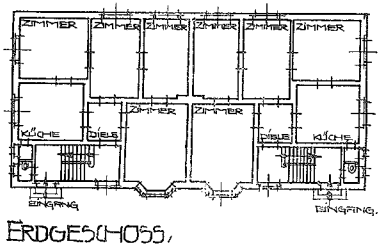
Nachdem der Vortragende auf den Vorteil einer Zusammenarbeit des Deutschen Betonvereins und des Vereins Deutscher Portlandzementfabrikanten hinwies, beantwortet er zum Schluß

die Fragen: was wir von den Amerikanern lernen und wieweit wir ihnen in ihren Methoden folgen können, wie folgt:

S. E. können wir nicht alles, was man dort sieht, auf unsere Verhältnisse übertragen, da wir unter ganz anderen Voraussetzungen arbeiten und leben müssen. Daß wir aber im Beton- und Eisenbetonbau und in erster Linie in der Materialfrage lernen können, wird jeder erkennen, der es eingesehen hat, daß heute von einem statischen oder konstruktiven Problem im Eisenbetonbau nicht gesprochen werden kann, daß aber die Zukunft des Eisenbetonbaues von der Lösung des Materialproblems abhängig ist.





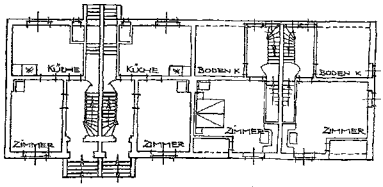


Siedlungshaus der Gem. Baugesellschaft an der Siedlungsstraße in Ziegenhals
Architekt Spindler

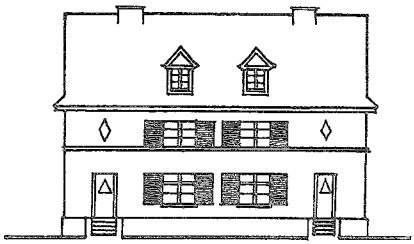
Der Wettbewerb, auf den wir in Zukunft angewiesen sein werden, wird uns zwingen, uns die Vorteile des neuzeitlichen Produktionsapparates Nordamerikas zu eigen zu machen, wenn wir auch in der Qualität unserer Arbeiten die Grundlage für den Wettbewerb zu suchen haben werden.

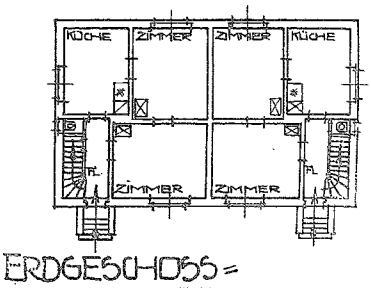
Wir werden im Beton- und Eisenbetonbau nicht umhin können, uns in Zukunft der Mechanisierung und einer vernünftigen Normung mehr zuzuwenden, als dies bisher der Fall war.

Wenn wir auch im Entwerfen und im Konstruieren von den Amerikanern kaum viel lernen können, so müssen wir ihre Organisation einer Bauausführung und die Menschenbehandlung beachten, denn der konstruktiv wirtschaftlichste Entwurf wird erst wirtschaftlich, wenn seine Ausführung in allen Einzelheiten, die beiden Faktoren: die Zeit und die weitgehendste Ausschaltung der Handarbeit berücksichtigt.



4-Familienwohnhaus der Eigenhandbau-Gruppe 8 in Ziegenhals Architekt Spindler





Genossenschaftsbauten. 4-Familienhäuser an der Neustädter Chaussee
Architekt Spindler

Verschiedenes.

Neues Verfahren für Ausschmückung von Saalwänden. Das neue Landesfinanzamt für die Provinz Schlesien in Breslau geht seiner Vollendung entgegen. Der große Sitzungssaal verspricht ein Prachtstück moderner Raumkunst zu werden. Die Ausmalung des Saales ist Professor Mense von der Breslauer Kunstakademie übertragen worden. Sie verspricht etwas ganz Vorzügliches zu werden, zumal auch ein vollkommen neues Verfahren für Aus-

schmückung von Saalwänden in Anwendung gebracht wird. Man bedient sich hierzu eines Gemisches von Gips und Marmorstaubes, mit dem die Wände gleichmäßig überzogen werden. Auf die fest gewordene Schicht wird der Künstler mit einer bestimmten Lösung drei große Wandgemälde, die Arbeit, Bewegung und Erholung widerspiegeln, malen. Mittels eines eigens dazu konstruierten Eisens werden die Flächen überbügelt, bekommen einen prächtigen Marmorglanz und gleichzeitig große Dauerhaftigkeit. Rings um den Saal herum zieht sich ein etwa ein Meter hoher Sockel aus Napoleon-Marmor. Die Decke ist nach den Wänden zu abgerundete Stuckarbeit.

Festigkeits-Bestimmungen von Zementrohren, Brunnenringen, Kabelrohren, nach vereinfachter, garantiert sicherer Methode ohne Rohr-Prüfungspresse oder anderen Apparaten. Zum Beweise der Güte der Rohre, der einwandfreien Beschaffenheit der Rohstoffe und des Mischungsverhältnisses hat der Fabrikant auch den Beweis zu erbringen, ob die Abmessungen hinsichtlich der Rohrwandungen auch den gestellten Anforderungen entsprechen. Hierfür gibt der Ausschuß des deutschen Betonvereins Richtlinien an, denen zufolge Bruchlasten als Scheitelbelastungen mittels Rohr-Prüfungspresse vorgenommen werden können. Diese Scheitelbelastungen variieren von 2000 bis 3000 kg für kreisrunde Rohre und 3000 bis 4400 kg für eiförmige Rohre. Da nun derartige Probebelastungen immerhin sehr kostspielig für den Fabrikanten sind, gibt Obering. Ed. Grasbon, Zivilling., Duisburg, ein Verfahren bekannt, das es ermöglicht, ohne mechanische Arbeit jeder Zeit die Festigkeit von Rohren zu bestimmen. Interessenten erhalten Auskunft durch Obering. Ed. Grasbon, Zivilling., Duisburg.

Praxis.

Baustahl St. 48. Prof. Gehler von der Dresdner Technischen Hochschule sprach kürzlich im Berliner Architekten- und Ingenieurverein über das Wesen des neuen Baustahls St. 48 und seine wirtschaftliche Bedeutung im Brückenbau. Seit Anfang des Jahrhunderts geht das Streben führender Brückenbauer, wie Waddell, Lindenthal, Bohny, Haberkalt, dahin, zur Verringerung der toten Last an Stelle des normalen Flußeisens, das heute St. 37 genannt wird, einen hochwertigen Baustoff einzuführen, der bei nahezu derselben Bruchdehnung und Zähigkeit eine höhere Beanspruchung zuläßt. An Stelle des vor dem Kriege angewendeten teueren Nickelstahles mußte die wirtschaftlichste Lösung in der Anwendung eines hochgekohlten Flußstahles gesucht werden. Durch inniges Zusammenarbeiten des Versuchs- und Materialprüfungsamtes Dresden unter Führung von Prof. Dr. Gehler und des Stahl- und Walzwerks Riesa der Linke-Hofmann-Lauchhammer-Aktiengesellschaft unter Leitung von Heinrich Koppenberg gelang es, nach dreijährigen Versuchen Ergebnisse zu erzielen, die Reichsbahndirektor Dr. Schaper in den Vorschriften der Reichsbahn vom 25. Februar 1925 niedergelegt hat. Die Durchführung dieser umfangreichen Versuche brachte für die Dresdner Versuchsanstalt eine Reihe wissenschaftlicher Aufgaben. Die dabei ausgebildeten Versuchsverfahren besitzen bleibenden Wert auf dem Gebiete der Baustofferforschung. Aus diesen Versuchen ergibt sich die praktische Folgerung, daß es wohl berechtigt ist, den Baustahl St. 48 um 30 v. H. höher als das normale Flußeisen zu beanspruchen. Seit einem Jahre ist der neue Baustahl im Bereich der Reichsbahn an etwa 50 Brückenbauten erprobt worden und hat sich in jeder Hinsicht bewährt. Die damit erzielten Ersparnisse sind auf mehrere Millionen Mark zu schätzen. Im Hochbau ist erst dann eine allgemeine Verbreitung des neuen Baustahles zu erwarten, wenn seine Unterscheidung vom alten Material praktisch durchgeführt oder St. 48 als Regelstahl für alle eisernen Brücken und Ingenieurhochbauten eingeführt sein wird.

Verfahren zur Beseitigung weißer Ausschläge auf Ziegel- und Betonwaren. Ein Verfahren, das für die Ziegel- und Bauindustrie von außerordentlicher Bedeutung ist, ist durch D. R. P. der Tonindustrie zu Berlin geschützt worden.

Gebrannte Ziegel, Zementwaren, Beton, Putz und ähnliche Baustoffe oder aus solchen hergestellte Bauwerke werden häufig durch einen weißen Beschlag entstellt, der aus Kalkverbindungen besteht.

Bei Zementwaren und Beton oder Mörtelputz handelt es sich meist um Kalkhydrat oder kohlensauren Kalk, bei Ziegelwaren um schwefelsauren Kalk. Jedoch kommt auch bei letzteren Kalkhydrat und kohlensaurer Kalk vor. Diese im wesentlichen nur das Aussehen beeinträchtigenden Ausschläge lassen sich durch Abwaschen nicht entfernen. Jedenfalls ist bisher kein Mittel bekannt geworden, um diesen Erfolg mit einfachen, billigen Flüssigkeiten zu erreichen, wie es zum Beispiel bei den ja auch vorkommenden löslichen Sulfaten gelingt.

Es wurde nun nach zahlreichen Versuchen der Tonindustrie gefunden, daß der langerstrebte Erfolg überraschenderweise durch Behandlung mit Zuckerlösung erreicht wird. Es bedarf nur einer kurzen Behandlung mit verdünnter Zuckerlösung durch Anstreichen, um selbst ganz festhaftenden Gipsbeschlag, der weder bei schärfster mechanischer Behandlung mit Wasser, selbst bei Behandlung mit Säuren nicht abgeht, zu beseitigen. Die Zuckerlösung wird aufgepinselt oder mit einer Bürste aufgetragen und dabei mehrfach hin und hergestrichen. Man kann dann noch mit reinem Wasser nachwaschen oder dieses Abwaschen dem Regen überlassen. Die Fälle, daß an sich sorgsam ausgeführte Bauten durch weiße Beschläge entstellt werden, sind recht häufig; das Verfahren bietet einen Weg, ohne besondere Kosten und ohne Reparaturarbeiten den Schaden zu beheben. E. B.

Verbands-, Vereins- usw. Angelegenheiten.

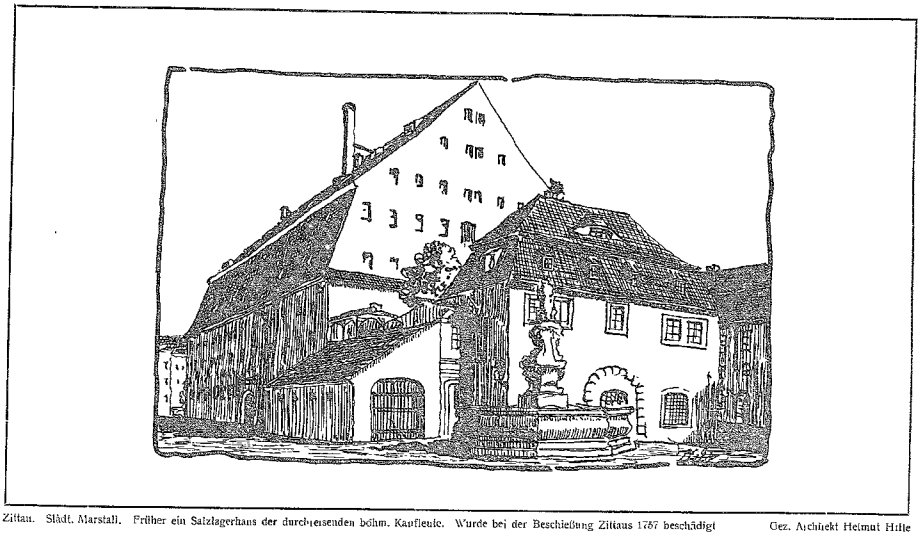
Die Vereinigte Maurer- und Zimmerinnung, welche die Städte Bartenstein, Friedland, Domnau, Pr.-Eylau, Landsberg, Heilsberg Rössel, Seeburg, Nordenburg und Gerdauen umfaßt, hielt am 19. April in den alten Rathausräumen in Bartenstein eine Generalversammlung ab. Der stellvertretende Obermeister R. Meyer, Bartenstein, gedachte vor Eintritt in die Tagesordnung des bisherigen verstorbenen Obermeisters F. Gemmel, Gerdauen, und widmete diesem herzliche Worte des Dankes. Dann wies er darauf hin, daß an der Sitzung sechs Jubilare teilnehmen: Maurermeister August Schwarz, Pr.-Eylau, mit mehr als 50-, Zimmermeister Louis Vonsee, Friedland und Zimmermeister Anton Linck Heilsberg, mit mehr als 37-, Architekt Karl Pauly, Königsberg mit mehr als 36-, Maurer- und Zimmermeister Paul Strehl, Landsberg, mit mehr als 26-, und Maurer- und Zimmermeister Julius Linck, Heilsberg, mit mehr als 25jähriger Mitgliedschaft in der Innung. Der Altmeister der Jubilare, Maurermeister August Schwarz, erhielt von der Handwerkskammer für das östliche Preußen den Ehrenmeisterbrief, und die Innung selbst wählte ihn einstimmig zu ihrem Ehrenmeister; die übrigen Jubilare erhielten von der Handwerkskammer ausgestellte Ehrenurkunden. Die 16 Punkte der Tagesordnung wurden ohne Unterbrechung erledigt und zum Obermeister Maurer- und Zimmermeister R. Meyer, zum Kassierer Maurer- und Zimmermeister A. Weller, beide in Bartenstein, zum Schriftführer Maurer- und Zimmermeister P. Strehl, Landsberg, gewählt. Die Vereinigte Maurer- und Zimmererinnung feiert im nächsten Jahre das Fest ihres 75jährigen Bestehens.

Der Deutsche Ausschuß für wirtschaftliches Bauen wird unter Förderung des Reichsarbeitsministeriums und des Preußischen Ministeriums für Volkswohlfahrt seine diesjährige öffentliche Tagung am 1. und 2. Juni 1926 in Düsseldorf abhalten. Die Tagesordnung behandelt auch diesmal wieder zwei große Fragen. Der erste Tag ist den im Bauwesen heute besonders dringenden Finanzfragen und den hieraus sich ergebenden Folgerungen gewidmet, während der zweite Tag Studien-Ergebnisse von Mitgliedern des Arbeitsausschusses aus dem Wohnungsbau und der Bauwirtschaft aus Holland, Amerika und England bringen soll. Es sind folgende Vorträge vorgesehen: 1. Juni 1926: 1. „Geldbeschaffung für den Wohnungsbau und Baugeldkosten". Referent: Oberregierungsrat Dr. Kämper, 1. Direktor der deutschen Wohnstättenbank, Berlin. 2. „Zinsaufwand und tragbare Mieten in ihrem Einfluß auf Wohnungsform und Wohnungsgröße". Ref.: Regierungsbaurat Stegemann, Dresden. 3. „Wirtschaftliche Geländeaufschließung und Normung wirtschaftlicher Hausformen." Referent: Regierungs- und Baurat Lübbert, Berlin. 4. „Wirtschaftliche Aufgaben der Staats- und Gemeindebehörden beim Wohnungsbau". Referent: Stadtbaurat Oelsner, Altona. 2. Juni 1926: 1. „Amerikanischer Wohnungsbau". a) „Grundriß- und Architekturfragen". Referent: Stadtbaurat May, Frankfurt. b) „Bauwirtschaftliche Fragen". Referent: Architekt Paulsen, Berlin. 2. „Englische Stahlhäuser". Referent: Ministerialrat Dr. Schmidt, Berlin. 3. „Holländischer Wohnungsbau, ein Vorbild wirtschaftlichen Baues". Referent: Regierungsbaumeister Dr. Düttmann, Düsseldorf. Es ist anzunehmen, daß auch diese neue Tagung mit Rücksicht auf das glücklich zusammengestellte Programm zu einem ähnlichen Erfolge führen wird wie die Dresdner Tagung

1925, an der — wie erinnerlich — rund 400 Abgeordnete, darunter die Vertreter sämtlicher Reichs- und fast aller Länderregierungen sowie aller großen Fach-Organisationen teilnahmen. Der Bericht hierüber ist in der Schrift: „Vom wirtschaftlichen Bauen" 2. Folge (Verlag: Oskar Laube, Dresden-A., Wettinerstraße 15), niedergelegt. Anfragen über die Düsseldorfer Tagung sind zu richten an den Deutschen Ausschuß für wirtschaftliches Bauen, Dresden-A., Kanzleigäßchen 1, II.

Wettbewerb.

Striegau Schles. Zur Erlangung von Ideenentwürfen für einen Besiedlungsplan der Stadt Striegau einschl. der Nachbargemeinden Gräben und Haidau schreibt der Magistrat unter den in den Provinzen Schlesien und Brandenburg, sowie im Freistaat Sachsen ansässigen Baukünstlern und Städtebauern einen Wettbewerb aus. Preise: 2500, 1500 und 1000 Mark. Ankäufe: 1000 Mark. Unterlagen 20 Mark vom Stadtbauamt. Einreichungstermin: 1. August 1926. (Siehe auch Inserat in vorliegender Nummer.)



Zittau. Städt. Marstall. Früher ein Salzlagerhaus der durchziehenden böhm. Kaufleute. Wurde bei der Beschießung Zittaus 1757 beschädigt. Gez. Architekt Helmut Hille

Rechtswesen.

Der Titel „Sächsischer Baumeister" in Preußen. Wenn ein Baumeister seine Prüfung in Sachsen bestanden hat, so darf er sich wohl dort „Sächsischer Baumeister" nennen, nicht aber in Preußen. Der Architekt Zaunseil aus Leipzig kam im Jahre 1924 nach Militsch. An seinem Hause befestigte er sein Firmenschild, mit der Bezeichnung „Sächsischer Baumeister". Da dies beanstandet wurde, er aber trotz Verbots das Schild nicht abnahm, wurde er wegen unbefugter Führung des Meistertitels in eine Strafe von 10 Mark genommen. Diese Strafe focht er durch Revision beim Breslauer Oberlandesgericht an und machte vor dem I. Strafsenat geltend, daß er doch rechtmäßig den Meistertitel erworben habe, und nun solle er ihn nicht führen. Der Strafsenat verwarf jedoch die Revision. Die Bezeichnung „Sächsischer Baumeister" dürfe er nur innerhalb der Grenzpfähle des eigenen Landes führen, nicht aber in Preußen. Andere Oberlandesgerichte hätten sich bereits auf den gleichen Standpunkt gestellt.

rd. **Zur Frage der Genehmigungspflicht kleinerer Bauwerke.** Nach § 367, Nr. 15 des Strafgesetzbuches wird bekanntlich bestraft, wer als Bauherr, Baumeister oder Bauhandwerker einen Bau, wozu die polizeiliche Genehmigung erforderlich ist, ohne diese Genehmigung oder mit eigenmächtiger Abweichung von dem durch die Behörde genehmigten Bauplan ausführt oder ausführen läßt. Gegen diese Bestimmung hatte der Angeklagte verstoßen. Er hatte nämlich einen Hallenbau errichtet, der eine Bodenfläche von ungefähr 65 qm einnimmt und mit dem Boden durch steinerne Stöcke, auf denen die hölzernen Tragsäulen ruhen, verbunden ist. Der Bau war vollständig eingedeckt und anfänglich auch vollständig mit Brettern verschlagen; der Bretterverschlag wurde indessen später zum Teil wieder entfernt. Es fragte sich nun, ob es sich bei dem Bau um ein — wie der Angeklagte behauptete — „geringfügiges Bauwerk für wirtschaftliche Zwecke" handelte, wofür nach der für den fraglichen Bezirk geltenden Bauordnung eine baupolizeiliche Genehmigung nicht erforderlich war. Das Bayerische Oberste Landesgericht hat in Übereinstimmung mit der Vorinstanz dahin entschieden, daß es sich um ein genehmigungspflichtiges Bauwerk gehandelt hat. Der Bau, so heißt es in den Gründen, ist vollständig eingedeckt und verschlagen hergestellt worden. Wenn der Angeklagte nach der Vollendung des Bauwerkes späterhin den Bretterverschlag zum Teil wieder entfernt hat, so ist das, auch wenn diese Änderung von Erheblichkeit gewesen sein sollte, hinsichtlich des Erfordernisses der Einholung der Genehmigung zur Herstellung des ursprünglich errichteten Bauwerkes rechtlich bedeutungslos. Im Zeitpunkt der Fertigstellung war der Hallenbau nach Art seiner Herstellung und bei der Bodenfläche von 65 qm keineswegs als geringfügiges Bauwerk für wirtschaftliche Zwecke oder etwa als „offenes Schutzdach" anzusehen, wofür nach der hier geltenden Bauordnung eine baupolizeiliche Genehmigung nicht erforderlich gewesen wäre. Mit Recht ist daher der Angeklagte gemäß § 367, Nr. 15 des Strafgesetzb. bestraft worden (Bayr. Oberst. Landesger., II. 161. 25). Nachdruck verboten.

Jubiläum.

30 jähriges Meisterjubiläum. Der Maurer- und Zimmermeister Karl Isaak, Inhaber der Firma Karl Isaak, Hoch-, Tief- und Betonbau, Breslau, Kaiserstraße 92, konnte am 30. April d. J. sein 30 jähr. Meisterjubiläum begehen.

Meisterprüfung.

Breslau. Vor der Handwerkskammer haben weiterhin im Monat März die Meisterprüfung bestanden: Bautechniker (Maurer) Karl Rosbigalle, Breslau; Tiefbautechniker (Maurer) Johannes Schubert, Reichenbach und Bautechniker (Maurer) Günter Zerbock, Breslau.

Bücherschau.

Alle Fachbücher, auch die hier angezeigten, sind durch unseren Verlag zu beziehen.

Jahresbericht des Deutschen Betonvereins (E. V.) über das Vereinsjahr 1925. Obercassel, Siegkreis.

Der Bericht bringt u. a. eine Menge Erfahrungen aus Beobachtungen, Versuchen und Unfällen, so daß das Heft für jeden Betonfachmann viel Wissenswertes enthält:

z. B. auch eine tabellarische Zusammenstellung über Eisenbetonschornsteine von 50—125 m Höhe (in der allerdings nur solche aufgenommen sind, die sich einwandfrei bewährt haben; bekanntlich gibt es auch anderes!) und Angaben über Erfahrungen, Versuche und Anwendungen mit hochwertigem Zement. Rm.

Neuere Methoden zur Statik der Rahmentragwerke von Oberingenieur A. Strassner. 1. Band: **Der durchlaufende Rahmen.** 152 Seiten mit 170 Abbild. Dritte Auflage. Wilh. Ernst u. Sohn, Berlin 1925. Geh. 9.50, geb. 10.50 Mark.

Die Straßnerschen Bücher sind bekannt und ja schon öfters in unserer Zeitschrift empfehlend besprochen worden. „Die Schrift ist so gehalten, daß zu ihrem Verständnis keine großen mathematischen Kenntnisse erforderlich sind, und daß sich die Anwendung möglichst ohne Zuhilfenahme von unerfreulicher und zeitraubender Formelrechnung vollzieht. Die Aufgaben sind gewissermaßen zu Aufgaben aus der Geometrie gemacht und es braucht daher auch auf dem Gebiete der Elastizitätslehre keine besondere Geläufigkeit vorzuliegen" — heißt es im Vorwort. Das stimmt schon, so lange man jede Aufgabe nur von ihrer rein statischen Seite aus betrachtet. Andererseits ist dem entgegenzuhalten, daß die Beschäftigung mit statisch unbestimmten Tragwerken ein besonderes Bedürfnis des Eisenbetonbaues ist, daß dieser Baustoff trotz aller Versuche immer noch recht eingehende Kenntnisse der Elastizitätslehre voraussetzt, daß die Ermittlung aller statisch nicht bestimmbaren Größen von gewissen Annahmen ausgeht, zu deren Beurteilung man solche Kenntnisse nicht entbehren kann, daß also alle Verfahren, die solche entbehren zu können glauben, zu einer u. U. recht unheilvollen verräuterlichenden Schematisierung führen können. Deshalb glauben wir auch nicht, daß die „praktische Statik in Zukunft" sich auf solchen Verfahren „hauptsächlich aufbauen" wird. Abgesehen hiervon ist die nachträgliche Prüfung derartiger Berechnungen durchaus unerfreulich, recht umständlich und zeitraubend. Rm.

Kalkbenennungen, von Fabrikdirektor Dr. Johann Schimpf. 20 Seiten Din. A 5. Kalkverlag, G. m. b. H., Berlin W. 62, Kleistanstraße 2. Preis 1.50 Mark. Versandkosten: 0.05 Mark.

Die Schrift befaßt sich mit den chemisch-wissenschaftlichen und den handelsüblichen Bezeichnungen des Kalksteins und der daraus in den Kalkwerken gewonnenen Erzeugnisse. Eingehend wird die Bezeichnung „Ätzkalk" behandelt und darauf hingewiesen, daß sie bald für das Kalziumhydroxyd, bald für das Kalziumoxyd gebraucht wird. In einer Tafel sind die Benennungen für Kalziumoxyd und Kalziumhydroxyd in den wissenschaftlichen Lehr- und Handbüchern zusammengestellt. Der Verfasser tritt dafür ein, die Bezeichnung „Ätzkalk" für Kalziumhydroxyd vorzubehalten und verweist auf die analogen Bildungen Ätznatron, Ätzkali, Ätzbarit. Die Schrift ist wertvoll sowohl für die wissenschaftliche Nomenklatur als auch für die des Handels und hat für letzteren besondere Bedeutung bezüglich der Auslegung des Begriffes Ätzkalk. d.

Der praktische Baumeister von Oberingenieur Franz Roth, neu bearbeitet von Stadtbaumeister August Günther. Vierte Auflage. 786 Seiten mit vielen Abbild. und Tabellen. Waldheim-Eberle A.-G., Leipzig-Wien 1921. Geh. 5.60 Schilling, gleich 3.50 Mark.

Die ersten 215 Seiten bringen theoretische und mathematische Angaben und Abbildungen, zum großen Teil aus der Statik, teilweise auch mit Anwendungen auf die Festigkeitslehre und Bestimmung der Querschnitte. Der Hauptteil gibt auf 504 Textvorschreibungen fürs Veranschlagen, der Rest wenige Angaben aus der landwirtschaftlichen Baukunde, Maß- und Trägertabellen. Für unsre reichsdeutschen Verhältnisse ist das Buch nicht geeignet. Rm.

Fragekasten.

Frage Nr. 48. Die Decke eines Balkons, auf Säulen ruhend, mit darunter befindlichem Sitzplatz war 1924 derart undicht geworden, daß sich an der Unteransicht dauernd große feuchte Stellen zeigten. Der Besitzer beauftragte mich mit der Abstellung des Übels, wobei ich wie folgt zu Werke ging. Die Decke besteht aus Sandsteinplatten, die auf der einen Seite im Mauerwerk und auf der andern Seite auf Sandsteinsäulen ruhen. Auf der oberen Seite befand sich eine Schicht von Gußasphalt. Ich ließ nun diese Schicht, die sehr rissig war, abnehmen und dann die Sandsteinplatten gründlich säubern. Alsdann stellte ich darauf eine etwa 5—6 cm starke Zementierung 1:2 unter Zusatz eines Dichtmittels her und ließ die Oberfläche gut glätten. Um ein Reißen der Zementierung nach Möglichkeit zu vermeiden, legte ich in die Zementschicht eine Lage Maschendraht und ließ, um ein langsames Abbinden des Zementes zu erreichen, die Oberfläche dauernd feucht halten. Die Sache ließ sich zuerst, wie auch im vorigen Jahre, recht gut an und dachte ich damit endgültig fertig zu sein. Nun aber stellte sich dieses Frühjahr, wenn auch in kleinem Umfang, das alte Leiden wieder ein, indem sich an der Unterseite feuchte Stellen wieder zeigen. Die Zementierung ist noch tadellos, zeigt aber an den Stellen, wo die Sandsteinplatten zusammenstoßen, ganz kleine Haarrisse. Kann mir einer der Herrn Kollegen sagen, was hiergegen wohl zu tun ist oder mir ein Mittel nennen, mit welchem ich die Zementierung dicht bekommen kann?

N. N. in N.

Frage Nr. 49. Eine Maschinen-Werkstatt mit 1 Stein starken Umfassungsmauern im Erdgeschoß (ohne Zwischenwände), erhält eine massive Försterdecke. Auf den Trägern dieser Decke steht gewissermaßen lose das Dachgesperre. (Pultdach mit mittl. Hängestil, ebenfalls ohne Zwischenwände.) Die Umfassungen des Dachgeschosses sind dreiseitig $^1/_2$ Stein stark mit Verstärkungspfeilern hinter jedem Binderstil bis unter die Dachschalung hochgeführt, während die Grenzwand 1 Stein stark ist und die Dachhaut noch um 30 cm überragt. Als Bauleiter wies ich nun den Postengesellen an, jeden Binderstil in etwa $^2/_3$ der Höhe, vom Dachfußboden an gerechnet, mit dem Mauerwerk zu verankern. Dieser aber brachte die Anker an den Rahmhölzern an, also dicht unter der Dachschalung. Wie schon erwähnt, überdeckt letztere das $^1/_2$ Stein starke Mauerwerk an drei Seiten. Meinen Einwand, daß solche Verankerung wertlos sei, weil einmal der gewollte Zweck, den schwachen Wänden einen Halt zu geben, nicht erreicht sei, ließ man nicht gelten. Auf meinen weiteren Vorhalt, daß durch die von mir angeordnete Verankerung die Mauern mit dem Dachgesperre ein festes Ganzes bilden sollten und daß doch die jetzt aufliegenden drei Schichten der Ankern keinen Widerstand bieten, antwortete man mir, das könnte verschieden ausgelegt werden. Vielmals bitte ich um gütige Antwort, ob meine Anweisung die richtige war. M. E. dürfte sich solche Frage fast erübrigen, wohl aber möchte ich mir auf diesem Wege Genugtuung verschaffen, sofern ich im Rechte bin. Ich habe die Reifeprüfung und stehe seit 22 Jahren in der Praxis.

W. B.

Frage Nr. 50. Gibt es ein Mittel (Anstrich), die Bildung von Schwitzwasser an Eisenteilen einer Decke zu verhindern, bei denen eine Ummantlung nicht angängig ist?

H. in S.

Frage Nr. 51. Ich habe vor etwa einem halben Jahre von der Kaltkeramik, G. m. b. H. i. Freiburg i. Br. ein Rezept zur Herstellung von glasierten Wandplatten und Fußbodenplatten erworben. Trotz mehrfacher Versuche konnte ich keinen Erfolg buchen. Die Platten bekamen keine volle Glasur auf der ganzen Fläche, sondern es zeigten sich hauptsächlich an den Rändern matte Stellen. Kollegen, die mir hierin nähere Auskunft darüber erteilen können, ob dies Rezept überhaupt brauchbar ist bzw. ob Erfolge damit erzielt wurden, wäre ich dafür sehr verbunden.

Maurermeister G. M.

3. Antwort auf Frage Nr. 45. Die Wetterseite der feuchten Giebelwand können Sie von außen mit Falzbaupappe bekleiden und den ersten Putzanwurf darauf mit verlängertem Zementmörtel und Kälberhaare-Beimengung, die zweite Putzlage mit reinem Zementmörtel unter Zusatz eines bewährten Bitumens wie Ceresit oder dergl. auftragen. Um Ausbuchtungen der Pappe zu verhindern, empfiehlt es sich, Drähte kreuzweise zu spannen und diese mit verzinkten Nägeln oder Haken zu befestigen. Auch eine Bekleidung mit Torfoleumplatten und darauf Zementmörtelputz schafft Abhilfe. Das Öffern hat man auch eine Zementrabitzwand mit etwas Isolierung vom alten Mauerwerk ab, vorgesetzt, welche Ausführungsart sich auch bewährte. Farblose Anstrichmittel wie Lithurin, Marke E. von Hans Hauenschild, Hamburg I, solche von A. Prée, Dresden, oder Büchtemann & Co., Hamburg, sind auch mit Erfolg angewandt worden. Diese Anstriche sind meist zweimal aufzutragen und dürften billiger werden, als die zuerst genannten Ausführungsarten.

L. Sichert.

4. Antwort auf Frage Nr. 45. Um die Wetterseite des betreffenden Wohnhauses trocken zu legen, ohne die Innenseite zu berühren, empfehlen wir Ihnen den bekannten „Eternitschiefer" der Deutschen Eternitgesellschaft m. b. H., Hamburg, der in kleinen Platten in ähnlichen Formaten wie Naturschiefer und in Tafeln von großen Ausmessungen hergestellt wird. Derselbe hebt durch seine gefällige architektonische Wirkung den Gesamteindruck wesentlich. Ausführliche Beschreibung auf Anfrage.

Reimann & Thonke, Breslau 23.

5. Antwort auf Frage Nr. 45. Die Feuchtigkeit kann auf Schwitzwasser oder auf Schlagregen zurückzuführen sein. Bei schwachen Mauern kann es vorkommen, daß bei strenger Kälte die Wand derartig unterkühlt wird, daß die warme Zimmerluft sich tropfbar flüssig als Schwitzwasser an dem Innenputz niederschlägt. Es kann aber auch beides, also Schwitzwasser und Schlagregen, die Ursache sein. Gegen Schlagregen hilft der Isolieranstrich Ceresitol DRP., der auf den Außenputz aufzubringen ist. Vorbedingung ist aber, daß sich der Putz in gutem Zustande befindet und nicht rissig ist. Sollte das nicht zutreffen, dann empfiehlt es sich, die Wand neu mit Zementmörtel zu putzen und diesem das Dichtungsmittel Ceresit DRP. zuzusetzen. Ceresit und Ceresitol liefern die Wunner'schen Bitumen-Werke, G. m. B. H., Unna i. W. Schwitzwasser dagegen kann nur beseitigt werden durch einen schlechten Wärmeleiter, dergestalt, daß innen Zementplatten mit Luftschicht hochgezogen werden. Es ist aber anzunehmen, daß nur der Schlagregen die Ursache ist, und daß ein Ceresit-Außenputz bzw. Ceresitol-Außenanstrich genügt.

Arch. P.

1. Antwort auf Frage Nr. 46. Der salpeterhaltige Ausschlag an den Ziegeln ist wohl weniger an der Ausführungszeit in den Wintermonaten zu suchen, mitunter liegt diese Ursache auch etwas am Wasser und am Sand, welches bzw. welcher zum Mörtel benutzt wird. Aber es scheint wohl hauptsächlich an den Ziegeln selbst zu liegen, dessen Rohmaterial nicht rein von chemischen Gehalten ist. Auch mögen die Ziegel zu schwach gebrannt sein, denn wenn solche schon in so kurzer Zeit verwittern, muß der scharfe Brand fehlen; bei sehr gut gebrannten Steinen kommen Ausblühungen ganz vereinzelt vor. Verwitterungen erst nach sehr viel Jahren! Die Ausblühungen müssen durch kräftiges Abwaschen und Abbürsten mit Drahtbürsten beseitigt, die Ziegel etwas aufgerauht und die ausgewitterten ausgestemmt und durch bessere ersetzt werden. Es wird wohl auch festzustellen sein, ob die Ziegel aus der hier in Frage kommenden Ziegelei auch anderweitig vorgenannte Mängel gezeigt haben und wenn dieser Fall zutrifft, ist es meines Erachtens viel leichter, den Ziegellieferanten für die Ausblühungen und besonders für die Verwitterung in Anspruch zu nehmen.

L. Sichert.

2. Antwort auf Frage Nr. 46. Die salpeterhaltigen Ausblühungen des Mauerwerks übertragen sich natürlich auf den Außenputz. Abgesehen davon, daß der weiße Ausschlag nicht gerade schön aussieht, so ist auch damit zu rechnen, daß der Putz keine lange Lebensdauer hat. Der Salpeterausschlag kann nur unwirksam gemacht werden, wenn dem Zementputz das von den Wunner'schen Bitumen-Werken, G. m. b. H., Unna i. W. in den Handel gebrachte Ceresit DRP. zugesetzt wird. Verwitterte Steine sind vorher auszustemmen.

Arch. P.

Inhalt.

Die Bau- und Siedlungstätigkeit in Ziegenhals, dazu Abbildungen. — Die Beteiligung der Bauhandwerker an gemeinnützigen Unternehmungen. — Zwischenkredite auf erste Hypotheken für Kleinwohnungen. — Die Entwicklung des Beton- und Eisenbetonbaues in den Vereinigten Staaten von Nordamerika seit 1913. — Verschiedenes. — Abb.: Zittau. Städt. Marstall. — Fragekasten.

Schriftleitung: Architekt B. D. A. Kurt Langer. ◻ Verlag: Paul Steinke, Breslau I, Sandstraße 10.